

Karol Sauerland (Warschau)

Gibt es eine nationale Literaturgeschichte?*

Was ist eine nationale Literaturgeschichte? Die erste Antwort wäre: es sind all die literarischen Werke, die in einer Nationalsprache verfaßt sind. Diese Definition klingt nicht schlecht. Von ihr zehren m.E. viele Philologien, auch die ältere Germanistik. Aber es gibt auch Philologien, die gerade wegen der Beschränkung auf eine sogenannte Nationalsprache ihre Schwierigkeiten haben. Man denke an das Englische, das sowohl in Großbritannien wie auch in den Vereinigten Staaten, in Australien und z.T. auch in Südafrika Nationalsprache ist. Es gibt bereits eine Amerikanistik, der es aber hoffentlich nicht einfallen wird, Shakespeare aus Lehre und Forschung streichen zu wollen. Von einer Australistik habe ich noch nicht gehört, aber wahrscheinlich wird es in Australien Versuche geben, eine solche zu bilden. Viel komplizierter sieht es mit dem Spanischen aus. Wir sind gewöhnt, von einer spanischen und süd- bzw. mittelamerikanischen Literatur zu sprechen, was den wirklichen Verhältnissen wohl kaum gerecht wird. Auch mit dem Deutschen sieht es nicht so einfach aus. Immerhin wird es in historisch unterschiedlich gewachsenen Staatsgebilden gesprochen. Hier auf dem Kongreß berät eine Sektion darüber, ob es heute vier deutsche Literaturen gibt. Und mancher wird fragen, wohin denn Peter Weiss gehöre. Eines ist gewiß, die Österreicher und Schweizer werden keinen Anspruch auf ihn erheben. Canetti soll dagegen ein österreichischer Schriftsteller sein.

In den letzten Jahrzehnten taucht in einigen Philologien die Frage auf, inwieweit die Emigrantenliteratur zur Nationalliteratur gehört. In Volkspolen gab es lange Zeit eine Tendenz, Miłosz und andere im Ausland lebende Polen aus der polnischen Literatur auszuklammern, was mittlerweile der Vergangenheit angehört. Seit Miłosz den Nobelpreis erhalten hat, bekennen sich – wie es scheint – alle Polonisten zu der Ansicht, daß es nur eine polnische Literatur gibt, ob sie nun in Polen oder im Ausland entsteht. Ich weiß nicht, ob sich unter Hungaristen, Bohemisten, Russizisten und anderen Philologen die gleiche Meinung durchgesetzt hat.

Wissenschaftler, die sich mit der Literatur eines Mehrvölkerstaates beschäftigen, müssen die Beschränkung auf eine Nationalsprache als unbequem empfinden. Mit gewissem Recht werden sie von einer tschechoslowakischen, jugoslawischen oder indischen Literatur sprechen. Für manche Forscher gibt es auch eine skandinavische Literatur.

Jeder weiß, Wissenschaftler lieben die Ordnung. Tagein, tagaus bemühen sie sich, die Fakten, mit denen sie operieren, zu ordnen, d.h. sie aneinanderzureihen und sie miteinander zu verbinden. Aber die Wirklichkeit schlägt ihnen immer wieder ein Schnippchen. Wie kann man Literaturen nach Nationalsprachen ordnen, wenn Sprache, Nation und die in Frage kommenden Staatsgebilde nicht miteinander übereinstimmen und wenn sich

* Herausgeber-Anmerkung: Es war dem Autor nicht möglich, am Göttinger Kongreß teilzunehmen. Sein Referat wurde im vorliegenden Wortlaut verlesen.

auch noch die Schriftsteller nicht an die Spielregeln halten, indem sie Staaten, Nationen und Sprachen wechseln. Es gibt den Fall, wo eine Sprache von mehreren Nationen als Verständigungsmittel benutzt wird, sowie den umgekehrten Fall, wo in einer Nation bzw. einem Staat mehrere Sprachen gesprochen werden. Schließlich kennen wir auch die Situation, daß eine Nation über mehrere Staaten verteilt ist.

Da wir Philologen sind, interessiert uns vor allem das Sprachkriterium, denn in der Sprache sind wir zu Hause. Diese Erwartung stellen auch die Nicht-Philologen bzw. die jeweils anderen Philologen an uns. Wenn ein Physiker ein Problem mit einem deutschsprachigen Werk hat, geht er zum Germanisten, ohne zu fragen, für welche Epoche oder gar welchen Staat er Spezialist ist. Wenn wir Germanisten ein spanisch geschriebenes Werk erklärt haben wollen, wenden wir uns an einen Hispanisten usw. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, war der Philologe im 19. Jh. zu Recht sowohl Sprach- wie auch Literaturwissenschaftler. In der Orientalistik hat sich daran bis heute noch nicht viel geändert.

Für einen Rassephilologen müßte die Frage nach einer nationalen Literaturgeschichte eigentlich ein Randproblem darstellen. Er müßte sich so wie klassische Philologen verstehen, die griechische oder lateinische Werke interpretieren, weil sie Fachleute für Griechisch oder Latein sind. Die Zugehörigkeit des Werkes zu einem Stamm oder einer Nation wird sie nur dann interessieren, wenn diese zum Verständnis des Werkes vonnöten ist. Ein Germanist, der sich als reiner Philologe begreift, nimmt ein Werk deswegen zur Kenntnis, weil es in deutscher Sprache verfaßt ist, wo auch immer. So gibt es bekanntlich Juden, die deutsch schreiben, weil es die Sprache ihrer Kindheit war, die sich aber der deutschen Nation nicht zugehörig fühlen. Ihre Heimat ist Israel oder ein anderes Land. Ihre Probleme sind keine deutschen. Nun werden die meisten Germanisten wenig geneigt sein, sich mit den Werken solcher Autoren zu beschäftigen. Erst wenn ein berühmter Verlag, etwa der Suhrkamp-, Hanser- oder Aufbau-Verlag, sich des deutschsprachigen Autors im Ausland annimmt, wird er dieses Werk der Beachtung wert finden. Es muß erst in ein breiteres literarisches Bewußtsein gelangen, damit es zu einem untersuchungswürdigen Gegenstand erhoben werden kann. So denken jedenfalls die meisten Germanisten, da sie sich als Literaturwissenschaftler und nicht als Philologen im klassischen Sinne verstehen. Sie wollen das Werk nicht nur als Dokument oder Denkmal einer Sprache interpretieren, sondern es in einen größeren Zusammenhang – sei es einen literarischen, geistigen oder gesellschaftlichen – stellen. Oder anders gesagt: ein Werk ist für ihn erst dann literaturwissenschaftlich interessant, wenn es in die nationale Literaturgeschichte eingegangen ist oder einzugehen verspricht.

Ist uns damit nicht ein Weg gegeben, die angedeuteten Schwierigkeiten beim Verständnis des Begriffes der nationalen Literaturgeschichte zu umgehen? Wir hätten dann unter nationaler Literaturgeschichte jene Literatur zu verstehen, die von einer Literaturgemeinschaft bzw. -gesellschaft als die ihrige empfunden wird. Wenn das Werk eines in einem anderen Land lebenden Autors in das Bewußtsein dieser Gemeinschaft bzw. Gesellschaft aufgenommen wird, kann es der Literaturwissenschaftler als einen Bestandteil der Literaturgeschichte dieser Gemeinschaft (Gesellschaft) ansehen. Wenn diese Gemeinschaft eine Nation bildet, können wir den Begriff der nationalen Literaturgeschichte anwenden.

Nun wissen wir, daß das nationale Bewußtsein historisch eine relativ späte Erschei-

nung ist. Bis zum 17. Jahrhundert lasen die Gebildeten kaum die Literatur in der Sprache des Volkes, soweit es in ihr überhaupt literarische Werke gab. Für sie waren nur lateinische, französische oder italienische Bücher beachtenswert. Später kamen andere Sprachen, wie die englische, hinzu. Wenn man den Begriff der Literaturgesellschaft für jene Zeiten benutzen wollte, müßte man weitestgehend von einer europäischen Literaturgesellschaft sprechen. Wer eine Literaturgeschichte schreiben möchte, die dem damaligen Literaturbewußtsein sowohl der Autoren wie auch der Leser entspräche, muß komparatistisch ausgebildet sein. Für die Zeit vor der Aufklärung und dem Sturm und Drang kann eine deutsche Literaturgeschichte die lateinische sogenannter deutscher Autoren nicht umgehen, obwohl nicht einzusehen ist, warum man sich nur auf deutsche Autoren beschränken sollte. Schließlich wurde ein lateinisches Werk vor allem wegen des Inhalts oder der gelungenen Form gelesen und nicht weil der Autor zu Hause deutsch sprach.

Für neuere Zeiten gibt es wahrscheinlich so etwas wie eine nationale Literaturgeschichte. Sie umfaßt vor allem jene Werke, die von dem gebildeten Teil der Nation als gelungen angesehen werden. Trivialautoren finden selten Beachtung. Ich weiß nicht, wieviele deutsche Literaturgeschichten Karl May erwähnen und ob ihm dort jemals ein größerer Raum zugebilligt wurde. Dagegen würdigen sie die nur von Gebildeten gelesenen Dichter wie Stefan George oder Hofmannsthal zumeist breit und ausführlich. Ich habe den Eindruck, daß in der nationalen Literaturgeschichte vor allem jene Werke und Autoren aneinandergereiht werden, die der gebildete Teil der Nation allen Schülern bzw. Studenten der Heimatphilologie als Pflichtlektüre verordnen möchte. Gegen eine solche Ansicht ist nichts zu sagen, nur frage ich mich immer wieder, ob eine solche Aneinanderreihung von Werken und Autoren tatsächlich dem entspricht, was sich literarisch im gegebenen Land abgespielt hat.

Literatur ist im Bewußtsein der Autoren und Leser normalerweise erst einmal eine internationale Erscheinung, es sei denn ein Volk kämpfte um eine Befreiung oder es verfiel in einen nationalistischen Rausch. Im ersten Fall wird das nationale Element besonders betont, aber schon um der Solidarität willen werden die Literaturen anderer Völker nach wie vor breite Beachtung finden; im zweiten Fall fällt die Weltliteratur als bewußtseinsbildender Faktor weitestgehend unter den Tisch. In normalen Zeiten dagegen ist die Weltliteratur der Maßstab aller Urteile. Die Schriftsteller werden ihre Kräfte und ihr Können an international anerkannten Autoren messen. Es ist schließlich ihr Ziel, auch einmal der Weltliteratur anzugehören. Die Leser, die nicht gerade Philologen sind, denken insofern ähnlich, als sie einen neuen Bellow einem neuen Walser vorziehen werden. Der deutsche Autor gilt ihnen als interessanter, wenn er genauso gut ist wie der ausländische oder wenn er ein aktuelles Problem des Heimatlandes behandelt.

Persönlich stelle ich mir eine nationale Literaturgeschichte ganz anders vor, als sie bisher geschrieben wurde. Sie müßte von dem literarischen Bewußtsein des zu behandelnden Zeitabschnittes ausgehen, d.h. von der Literatur, die in dieser Zeit die Menschen, insbesondere die geistig führende Schicht, bewegte. Das waren zur Jahrhundertwende z.B. die Franzosen, einige Skandinavier, Dostojewski, Tolstoj, Goethe, Nietzsche, Hauptmann etc. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg hatten die Existentialisten, Hemingway und Kafka, später dann Ionesco und Beckett das Sagen. Da seit dem vorigen Jahrhundert die Kenntnis von Fremdsprachen nicht mehr allgemeingültig war, und die Lektüre des Originals in Diskussionen nicht mehr vorausgesetzt wurde, kann eine solche Li-

teraturgeschichte mit ruhigem Gewissen die Übersetzungen ihren Untersuchungen zugrunde legen. Eine solche Literaturgeschichte würde über weite Strecken hinaus wie eine Geschichte der europäischen bzw. europazentrischen Weltliteratur anmuten. Wir werden sehen, daß ein Dostojewski, Tolstoj, Jacobsen oder D'Annunzio fesselnder waren als etwa Spielhagen, Fontane oder ein späterer deutscher Autor. Mir geht es heute noch oft so, daß ich mich nach einer Flaubert- oder Dostojewskilektüre sehne, anstatt einen deutschen Autor lesen zu müssen, der im Ausland kaum bekannt ist, der einfach nur zur nationalen Literaturgeschichte gehört. Und den Studenten würde ich auch lieber andere Werke zur Lektüre empfehlen, als sie zum Examen lesen müssen.

Ich bin mir bewußt, daß eine *Geschichte des literarischen Bewußtseins*, wie ich das in Ermangelung eines besseren Begriffs nenne, noch lange auf ihren Autor warten wird. Wir alle sind literarisch zu national ausgebildet. Wir haben weder von Haus aus noch in der Studienzzeit gelernt, Literatur als Weltliteratur zu verstehen. Wir haben im Grunde genommen nicht Literatur studiert, sondern Germanistik, d.h. wir mußten einen spezifischen Kanon von Literatur durcharbeiten, genannt deutsche Literatur. Die anderen Philologien hatten einen anderen Kanon zu absolvieren. Die Folge ist, daß die Literatur als übernationale Erscheinung bei Schriftstellern, Kritikern und Verlagslektoren ihre Heimstätte suchen mußte. Dank ihnen und vor allem dank den Lesern, die sich nicht beirren ließen, lebte sie weiter, wurde sie nicht von der sogenannten nationalen Literatur und ihren Förderern verdrängt.